

Lied, du bist ein sengend' Feuer,  
 Das im Menschenherzen glimmt,  
 Lied, du bist ein wehes Sehnen,  
 Das im Aug' als Träne schwimmt,  
 Lied, du bist ein still' Bedenken,  
 Das vom Frohsinn blieb zurück —  
 Du, mein Lied, du bist ein Schatten  
 Von versunk'nem Liebesglück.

O, du, Roswitha, du warst es ja, der ich entflohen bin! —  
 Als ich meine flammende Sehnsucht nach dir zu lodern-  
 dem Brande aufschießen fühlte, da klagte ich deinem  
 Vater mein Unheil und teilte ihm meinen Entschluß mit,  
 die Burg ungesäumt zu verlassen. Denn ich, der heimat-  
 lose, mittellose Ritter — ich kann ja kein Frauenschicksal  
 an das meine fetten, weiß ich doch heute nicht, wovon  
 ich morgen essen werde. Habe ich ja doch draußen in  
 der Fremde oft wochenlang nur das frisch sprudelnde  
 Wasser aus des Berges Quelle zum Trunke und erbet-  
 teltes Brot zur Nahrung gehabt. Und nächstens habe ich  
 mein müdes Haupt oft genug zum Schlummer in das  
 vom Regen durchnäßte Moos des Waldes gebettet,  
 weil dem armen Bettelmann, dem fahrenden Sängler,  
 die Herberge verschlossen blieb. — Es war eine stür-  
 mische Winternacht, als ich heimlich, nur mit Wissen  
 und Willen des Vogtes, der mir das Thor öffnete, den  
 Gutenberg wie ein Flüchtling verließ. Von der Luzien-  
 steig her wirbelte dichtes Schneegestöber, das meine  
 heiße Stirne kühlte und die Tränen auf meinen Wangen  
 zu Eis erstarren ließ. Da war es, daß sich mir zum  
 erstenmal ein Liedchen aus der Seele löste —

Auf weiter Flur der Schnee —  
 Im Herzen ein brennendes Weh —  
 In den Lüften der Dohlen Geschrei —  
 — Mein Frühling ist lange vorbei.

Durch den dichten Schnee stapfte ich weiter, weiter —  
 nur fort, nur vergessen! O, eitel Wähnen! Du, Roswitha,  
 wandeltest mit mir, Tag für Tag, Mond auf Mond,  
 Jahr auf Jahr. Es gab für mich kein Glück und keine